



## Rose

**BUTOH-ART** Regina Masuhr hat spät zur Kunst gefunden, aber ganz schön entschlossen. Begegnung mit einer ungewöhnlichen Frau.

Nora Leutert

Das Bildnis eines Mädchens hängt an der Wand, gemalt vom Diessenhofener Künstler Carl Roesch. Seltsam sieht es aus: das Gesicht leicht verzerrt, entrückt, eine Schleife im Haar.

«Das Mädchen hat mich an mich selbst erinnert», sagt Regina Masuhr. Die grosse,

schlaksige Künstlerin hat das Bild nachempfunden und sich selbst fotografiert für die Ausstellung im Diessenhofener Museum: weiss geschminkt mit roten Wangen, Schleife im Haar, in sich gekehrt. Ziemlich ungewöhnlich.

Regina Masuhr, geboren in Finnland, wurde viel herumgeworfen im Leben. Heute kultiviert und verkauft sie Rosen mit ihrem Mann und ist freischaffende Privatköchin. Und sie

hat zur Kunst gefunden: spät, doch ziemlich konsequent.

Butoh wurde 1959 von den japanischen Künstlern Tatsumi Hijikata und Kazuo Ohno ins Leben gerufen. Es ist eine radikale Kunstform,

die unter anderem Wurzeln im deutschen Ausdruckstanz hat. Butoh war eine Reaktion auf den Horror von Hiroshima und Nagasaki und auf die Amerikanisierung der japanischen Kultur. Eine Revolte des Körpers, die dem Unfassbaren in einem wirren, entmenschlichten Zeitalter begegnet. Bekannt ist Butoh vor allem als Ausdruckstanz mit weissen Gesichtern und grotesken Bewegungen fernab von tänzerischen Konventionen. Es wird aber nicht nur als Tanz gesehen, sondern als Lebensform.

Vor vier Jahren tanzte eine Frau mit weiss angemaltem Gesicht und selbstgenähten Kleidern auf der Zürcher Bahnhofstrasse. Gross und blond, Mitte 50, inmitten der Passanten, ganz bei sich selbst. Es war eine unangekündigte Performance; Regina Masuhr hatte den Drang gespürt, dort zu tanzen: inmitten des Materialismus einen Moment der Ruhe entstehen zu lassen.

Dafür braucht es Radikalität, und es ist vielleicht das beste Beispiel dafür, wie ernst es Regina Masuhr ist.

Regina Masuhr ist erst mit 49 Jahren zum Butoh und zu den entsprechenden Ausbildungen gekommen. «Es hat diese Zeit gebraucht», sagt sie nur, wie sie im noch nicht ganz fertig eingerichteten Ausstellungsraum im Museum Kunst + Wissen in Diessenhofen steht. Nach ihrem Kunstprojekt im Konventhaus 2020 wird dies ihre zweite grössere Ausstellung sein. Museumsdirektorin und Ausstellungskuratorin Lucia Cavegn sagt, ihr gefalle Masuhrs «unbekümmerter und integrierender Ausdruck, mit dem sie an der Schnittstelle von Leiblichkeit und Unterbewusstem eine Spannweite von psychischen Zuständen abbilde und der Seelenstärke auf den Grund gehe».

Regina Masuhr schöpft in der Tat aus dem Vollen: Sie macht Fotografien und Gemälde, auf Video festgehaltene Performances, weiheliche, opulente Gedichte, Butoh-Kostüme. In den neueren Arbeiten hat sie sich mit Werken von Carl Roesch auseinandergesetzt, sie sind Anfang Jahr in Mexiko entstanden, wo sie mit ihrem Mann für einige Zeit weilte. Er führt zu Hause eine Freilandrosen-Kultur, Regina Masuhr unterstützt ihn neben ihren Aufträgen als selbstständige Privatköchin. Steht von Frühling bis Herbst mit den Schnittblumen und ihrem strahlenden Lachen auf den Wochenmärkten in Schaffhausen und am Zürcher Bürkliplatz. Im Winter verreisen sie oft.

Während Regina Masuhr spricht und durch den Ausstellungsraum führt, liegt eine Tiefe in ihrem Blick, und dann plötzlich wieder lacht sie mädchenhaft fröhlich. Auf einmal knallt ein

riesiges Bild zu Boden. Die Aufhänger haben sich gelöst, das Bild ist am Rand leicht eingerissen, der Rahmen futsch. «Das ist ein Desaster», sagt Regina Masuhr fassungslos und ruhig zugleich und lädt dann frischen Mutes zu sich nach Hause auf eine Tasse Tee ein.

Regina Masuhr hat eine schwierige Kindheit erlebt. Sie erzählt eine Geschichte von Vernachlässigung: von zahllosen Umzügen nach der Trennung der Eltern und davon, wie sie vor verschlossenen Türen stand. Wie sie später als Teenagerin erst in einer Pflegefamilie und dann alleine lebte. Sie habe sich selbst geschützt, in dem sie zur Rebellin wurde. «Ich hatte als Kind oft das Gefühl, ich müsse etwas darstellen, was ich gar nicht bin», sagt Regina Masuhr. Die Eltern – der Vater Konzertpianist – hätten sie aus der Ballettschule genommen, als sich abzeichnete, dass sie, allein schon wegen ihrer Körpergrösse, keine Bühnentänzerin werden würde.

Doch damals habe viel von ihrer künstlerischen Arbeit seinen Ursprung genommen: «Ich habe in meiner inneren Welt gelebt, eine eigene Geheimsprache entwickelt.» Als Kind habe sie vieles anders gemacht als die andern. Crevetten etwa ganz mit der Schale gegessen. Die japanische Kultur habe sie von jeher an-

gezogen, schon lange bevor sie Butoh kannte, erzählt Regina Masuhr bei sich zu Hause und serviert Grüntee.

Die Freiheit von Konventionen merkt man ihrer künstlerischen Arbeit und ihrem Wesen an. Um zu dieser Integrität zu kommen, habe sie Zeit gebraucht. «Ich musste erst mein inneres Kind wieder finden und befreien, da ich damals schnell erwachsen werden musste. Nur so kann ich geben, ohne etwas zu verlangen. Ich kann diese Art von Kunst nur machen, wenn ich mit mir im Reinen bin. Es geht um die Entdeckung einer inneren Wirklichkeit», sagt sie, und man hat ihr mädchenhaftes Selbstporträt wieder vor Augen.

Bei Regina Masuhr kommt alles von innen. Gedanken zu kultureller Aneignung lehnt sie rigoros ab, sie will und kann damit genauso wenig anfangen wie beispielsweise mit dem kommerziellen und verkopften Trend zur Achtsamkeit. Ihre Kunst dreht sich um das eigene Sein. Aber wie sagte schliesslich Tatsumi Hijikata: «Es gibt so viele Arten von Butoh, wie es Butoh-Choreografen gibt.»

Regina Masuhr stellt parallel zu Künstler Senol Tatli im Museum Kunst + Wissen in Diessenhofen aus. Vernissage: Samstag, 8. Oktober, 16 Uhr. Bis 26. März 2023.



Links: Regina Masuhr in der Ausstellung in Diessenhofen, hinter ihr ein Butoh-Kostüm. Foto: Robin Kohler

Rechts: Fotografisches Selbstporträt der Künstlerin.